„Zwei Leben“

von

„Autor“

Wenn es das Licht ist, das allem Leben einhaucht,
wie kann es der Schatten sein, in dem wir uns treffen und einander Geborgenheit schenken?
Wie kann es Wärme sein, die durch meine Adern fließt,
wenn Hitze mich verschlingt und verbrennen lässt?
Wenn das Wasser im Bach fließt und allem als wertvoll erscheint,
wie können Tränen vergießen und nutzlos zu Boden träufeln?
Wie nur, kann ein Wort soviel Liebe geben,
und der Satz soviel Leid erzeugen?
Wie können meine Beine mich über den Weg meines Seins tragen,
wenn eben jene mich ebenfalls zu meinem Schafott geleiten?
Wie nur können meine Hände soviel Freude erzeugen,
einen Moment später nur Leblosigkeit und Trauer hervorrufen?

Wieso erscheint das Leben so lebenswert,
wenn es das so oft doch gar nicht ist?
Wie kann ich vom Glück meines Seins sprechen,
wenn ich doch nicht glücklich bin?
Wenn....

Süß schmeckte der Wein, er schmeckte nach mehr. Die fruchtige Traube, einst auf den Sommerinseln gereift, glitt seine Kehle hinunter, füllte seinen Magen, schenkte ihm Wärme.

Wie, wie nur kann ein Wein mir mehr geben, als ich mir je selbst gegeben habe?
Kann das alles sein?

Seine schlanken Finger legten sich um den schmalen Hals des Kelchs. Er konnte es nicht verbergen. Es stand nicht gut ihm ihn.

Wenn die Krankheit dich dahinrafft, wird niemand dich auf deinem Weg begleiten. Sie wird dich von innen zerfressen. Erst deinen Darm, das Scheißen wird dir schwer fallen. Dann breitet sie ich rasant im Rest deines Körpers aus, über deinen Magen, dein Herz, deine Lunge, deinen Kehlkopf. Du wirst sterben, allein.

Er dachte an die Worte, verlor sich in ihrer Bedeutungslosigkeit. Jeder starb, meist allein.

Was wirst du dieser Welt zurücklassen? Was bleibt von deinem Leben?

Das Leben, es hatte einen Anfang und ein Ende. Vielleicht war es kein schönes Ende, doch es war ein Ende. Noch konnte er sein Ende selber wählen, noch konnte er bestimmen wo es sein sollte.
Er drückte seine Hand zusammen, die weißen Knochen schimmerten durch die dünne Haut, ein ihm nur allzu bekannter Schmerz bahnte sich seinen Weg in die Sehnen.

Wenn die Krankheit nicht wäre, würden deine Knochen und Muskeln dir bald den Garaus machen. Nie habe ich jemanden gesehen, den sein Leben so wenig kümmert.
Warum nur, warum?

Er fuhr sich durch die langen Haare, spürte wie die Strähnen sich von seiner Kopfhaut lösten und zwischen seinen Fingern hängen blieben.

Das mein Freund, ist nur der Anfang.

Dies war sein Ende...

Der Wein war bereits geleert, die Stundenkerze hatte beinahe ihr klägliches Ende erreicht.

Ein Zeichen der Götter.

Er erhob sich, strich sich die Falten des Gehrocks zurecht, bezahlte seine Zeche, wie er es stets getan hatte und schritt nach draußen.

Siehst du wie bezaubernd der Mond heute ausschaut?

Er wandte seinen Blick nicht zum Himmel, beachtete den Vollmond nicht, das hatte er nie getan.

Wie nur, kannst du all die Schönheit nicht sehen?

Räuspernd stolperte er über die Kopfsteinpflaster, bahnte sich seinen Weg durch den Hafen, den Blick stets zum Boden geneigt.

Bedenke doch nur, dass du sterben wirst. Wie nur kannst du selbst jetzt alles ignorieren, was die Götter uns geschenkt haben?

Die Götter hatten ihm nichts geschenkt und er kannte keinen Menschen, der jemals etwa von ihnen erhalten hatte. Stets hatten sie hart gearbeitet.

Er näherte sich dem Strand, hörte die Brandung an den Felsen vor dem Ufer zerschellen.

Ich kenne dich nicht. Wie nur, kannst du so leben? Keine Gefühle, keine Sicht für Schönheit.

Langsam zog er sich seinen Gehrock aus, knöpfte das Hemd auf und schlüpfte aus seinen Schuhen. Er legte alles fein säuberlich auf den Boden. Die Socken faltete er zusammen und legte sie dazu. Stumm betrachtete er sein Werk. So hatte er es stets gemacht, wenn er heimgekehrt war.

Wenn du doch nur jemanden gesucht hättest, der dich umsorgt, sich um dich kümmert. Es wäre nie so weit gekommen.

Der Tod war nicht aufzuhalten, er würde kommen. Früher oder später. Wieso sollte er ihn dann nicht früher ereilen?

Er brauchte keinen Mut um die nächsten Schritte zu gehen, er hatte keine Angst vor dem Unausweichlichen. Zu Leben bedeutete gleichermaßen zu sterben.

Kurz nur zuckte er zurück, als die kalten Wellen seine Füße umschmeichelten. Dann gab es kein Zurück mehr für ihn.

Niemand wird um dich weinen, dich vermissen. Niemand wird dein Grab aufsuchen. Ich bin dein einziger Freund.

Seufzend ging er tiefer in das Wasser, die Wellen zerrten an seinem dünnen Leib. Es würde nicht mehr lange dauern und die Strömung würde ihn hinaus tragen. Hinein in die Dunkelheit, in sanftes Rauschen.

Lass mich wenigstens bei dir sein, wenn du die Augen schließt, so sollte es nicht enden, nicht für dich, für niemanden.

Ein Lächeln umspielte seine Lippen als er die Augen schloss, die nächste Welle zog seine Beine vom Grund, zerrte am Rest seines Körpers, drückte ihn kurz nur unter Wasser.

Dumpf war der Aufprall, als sein Körper gegen etwas stieß, es wickelte sich um seine Brust, zog ihn nach oben.

Er öffnete seine Augen, sah in die Ihren. Sie hatte Angst, ihre Lippen waren weit geöffnet, sie wollte schreien.

Nein, das ist mein Ende. Ich werde nicht zulassen, dass du es mir nimmst.

Er versuchte ihre Hände zu lösen, doch sie umklammerte ihn nur fester. Ihr weißes Haar wirkte wie ein Schleier, der sie beide umgab. Als ihre Köpfe über den Wellen waren, sah er ihr schnelles Atmen, hörte ihre erstickten Schreie, bevor sie erneut von einer Welle in die Tiefe gedrückt wurden.

Dieses Mal dauerte es länger. Immer noch umklammerte sie ihn, doch allmählich wich das Funkeln aus ihren Augen, ihre Finger lösten sich von seinen Armen und ihr Mund erschlaffte.

Nein!

Er presste seine Lippen aufeinander, strampelte mit den Füßen wild umher und versuchte sich mit dem freien Arm nach oben zu rudern.

Als er die Luft erreichte, nahm er all seine Kraft zusammen und versuchte an den Strand zu schwimmen. Ihr Kopf lag auf seiner Brust, keine Regung war in ihrem engelsgleichen Gesicht zu sehen.

Er spürte den Boden unter den Füßen und schleppte sich mit letzter Kraft an den Strand. Er legte die Frau auf den Sand, nahm seinen Gehrock und deckte sie damit zu.

Er wandte sich zum Gehen, wollte sich erneut in die Wellen begeben. Dann zögerte er, drehte sich erneut um. Er betrachtete die Frau, ging die wenigen Schritte zurück und beugte sich über sie.

Sie atmet nicht!

Er überlegte, kurz nur, dann nahm er ihr Gesicht zwischen seine Hände, pustete in ihren Mund. Er wartete, doch nichts geschah. Er drehte sie auf die Seite, schlug auf ihren Rücken. Ein Ruck ging durch ihren Körper, sie spuckte und keuchte.
Er lächelte.

Nie hätte ich gedacht, dass du dich so selbstlos verhältst!
Du hast ihr das Leben geschenkt!

Sie lag in seinem Bett. Er hatte ihr ein sauberes Hemd angezogen, eine kleine Kerze flackerte auf dem sauberen Tisch neben ihr und warf ein warmes Licht auf ihr entspanntes Gesicht.

Das Laken hob sich bei jedem ihrer Atemzüge. Es hatte etwas Beruhigendes.

Nur wenige Sekunden länger und sie wäre verloren gewesen.

Er war sich sicher, dass sein Leben sich dem Ende neigte und das sehr bald. Doch sie wirkte nicht so, als hätte sie dieses Schicksal freiwillig gewählt.

Ein Hustenanfall übermannte ihn. Seine Lungenflügel zogen sich zusammen, er spürte die kleinen Brocken die seinen Hals hinauf stiegen, bevor er sie in die Schale spuckte, in der sich im Verlauf der vergangenen Stunde weitere kleine, eitrige Kugeln eingefunden hatten.

Es ist das Endstadium. Ich kann nichts mehr für dich tun.

Seufzend warf er einen weiteren Holzscheit in das Feuer, setzte sich in seinen alten Sessel und betrachtete die Flammen, die sich eng aneinander schmiegten, liebevoll umschmeichelten und das Holz nach einer Weile gänzlich in sich aufnahmen.

Siehst du es denn nicht? Die Schönheit des Lebens?

Für ihn tanzten die Flammen nicht. Sie gaben Wärme, füllten seinen Magen mit heißen Speisen und ließen seine Knochen nicht erfrieren.

Er kratzte sich an seiner Hand, betrachtete die vernarbten Stellen, die ihn

stets an die vergangenen Jahre erinnerten.

Er erhob sich, griff zu der Tonkaraffe und goss sich einen Becher gestreckten Wein ein. Er führte den Becher zu seinen Lippen, spürte den bleiernen Geschmack in seinem Mund.

Abgestandener Wein, trockenes Brot. Wie nur, konntest du all die Jahre so leben?

Ein leises Husten erklang hinter seinem Rücken und er wandte ich um, betrachtete den zierlichen Körper, der sich unter seiner Decke verbarg. Ihre Hand fuhr über ihre Stirn, die zierlichen Finger strichen die weißen Strähnen zur Seite.

Langsam öffnete sie ihre Augen, suchte mit ihnen den Raum ab, bis sie ihn entdeckte und verharrte. Er konnte das Spiel ihrer Pupillen sehen.

Du wirst all das verlieren, was man einst in dir gesehen hat. Die Schönheit, den Ausdruck. Dein Gesicht wird sich verformen, entstellt sein durch die Verwucherungen, die allmählich Besitz von deinem gesamten Körper nehmen.

Sie setzte sich auf, er konnte die verschiedenen Emotionen in ihren Augen nur allzu gut erkennen.

****

Nur langsam holperte der Handkarren durch die engen Gassen der Stadt. Besonders an den verschiedenen Ständen, die stets zu dieser Zeit gut besucht waren, wurde das Vorankommen kaum mehr möglich. Die Räder quietschten und knarzten unter der Last verschiedenster Koffer, Kisten, Säcke und einer kleinen, mit kleinen Holzschnitzereien verzierten Voliere, in der zwei gelblich wirkende Vögel ihrem Unmut Gehört verschafften. Die Varantia lag bei bestem Wetter am Pier, die feinen Wellen im Hafenbecken zerschlugen ohne großen Aufhebens an den dicken Balken des Drei- Masters. Geschäftig liefen Matrosen über die Planke, füllten den großen Rumpf des Schiffes mit Waren aller Art. Es waren aber nicht nur die feinen Seiden und die Tonnen bestem Arborschen Weins, den sie sorgfältig verpackten. Einige Ziegen wurden unter Gezerre und Gedrücke auf das Deck gebracht, nur um einen Moment danach im Rumpf zu verschwinden. Möwen hatten sich kreischend auf den Masten verteilt. Sie verfolgten jeden Schritt der Männer, in der Hoffnung dass etwas für sie abfallen könnte. Sobald nur der kleinste Brocken zu Boden fiel, stürzte die Meute sich geschlossen darauf. Es gab ein einziges Geschrei und Gezanke.

Der Handkarren kam vor der Planke zum Stehen, die drei Männer, die den Wagen in gepflegt aussehender Dienstkleidung manierlich gezogen hatten, wandten sich an einen hoch gewachsenen älteren Herrn, der nach einer kurzen Unterredung laute Befehle über den Kai brüllte. Eilig wurde jedes noch so kleine Kästchen vom Wagen geholt, bevor die Matrosen eine fein verzierte Treppe hinunter, den Gang entlang und zum letzten Zimmer eilten.

Es dauerte nicht lange und die kleine Gesellschaft erschien am Pier. Ihre Mutter und ihr Vater hatten es sich nicht nehmen lassen, sie zum Hafen zu geleiten. Wobei es eher ihr Vater gewesen war, der ihre Mutter dazu angetrieben hatte. Sie wusste nur allzu genau, dass ihrer Mutter alleine der im Hafen herrschende Geruch und der ebenso raue Ton, mehr als nur zuwider war. Sie lächelte, als sie die Varantia zum ersten Mal zu Gesicht bekam. Je mehr sie sich dem Schiff näherten, desto mehr kribbelte es in ihrem Körper.

Bereits die vergangenen Wochen waren mehr als aufregend gewesen. Sie erinnerte sich nur allzu gut an den Moment, in dem sie den Salon ihres Vaters betrat. Er saß mit seiner Pfeife vor dem offenen Kamin, hatte seine Füße weit von sich getreckt, was er stets machte, wenn er von einem Ausflug nach Hause kam. Seine Füße waren meist genauso kalt wie die ihren, wenn sie sich nach draußen gewagt hatte. Sie verstand diese Marotte von ihm daher nur allzu gut. Der Raum roch nach den verschiedensten Kräutern, die er sich aus medizinischen Gründen mit in den Tabak mischte. Inwieweit diese Kräuter aus medizinischer Sicht gesund waren, konnte sie nicht beurteilen. Dafür fehlten ihr die nötigen naturheilkundlichen Kenntnisse.
Als sie an diesem Abend nun den Salon betrat, ihn dort mit seiner Pfeife und seinem scharfen Schnaps sitzen sah, hatte sie ebenfalls ein Kribbeln in ihrem Körper. Es war kaum auszuhalten. Geräuschvoll ging sie über den handgewebten Teppich, ihre Mutter tadelte sie stets, wenn sie dies tat. Eine junge Frau müsse wissen wie man sich so leise wie möglich durch die Räumlichkeiten bewegt, besonders wenn Besuch im Hause war. Auch heute war Besuch im Haus, dem war sie sich nur allzu sehr bewusst, als sie sich den beiden Männern näherte. Es fehlten nur noch wenige Schritte, als Daros sich umwandte und ihr sein schönstes Lächeln schenkte. In diesem Moment wirkte es tausendmal schöner als in jedem Vorherigen. Das Feuer spielte einen wilden Tanz in seine Gesicht und ließ seine Augen aufregend schimmern.
Ihr Vater drehte sich beinahe zeitgleich um. Sie konnte seine Mundwinkel zucken sehen, wenn sich auch sonst nichts in seinem Gesicht regte. Doch sie wusste, dass er ein Meister des Verbergens war.
„Du bist ja schon da“, murmelte ihr Vater, bevor er einen erneuten Zug an seiner Pfeife nahm.
Sie fuhr sich mit ihren Fingern zitternd durch die langen Haare. Sie hatte sich nicht die Mühe gemacht sie zu einem Zopf zu binden, dafür war sie viel zu überdreht gewesen.
„Ja“, erwiderte sie knapp und wartete auf ein Zeichen ihres Vaters.
Dieses ließ auf sich warten. Er hatte die Menschen um sich herum schon

immer gerne warten lassen, besonders wenn er wusste wie dringlich die Antwort für sein Gegenüber war.
Das Knistern des Feuers wurde beinahe unerträglich, bevor ihr Vater sich erneut an sie wandte.
„Nun, wie ich sehe, stehst du dort immer noch“, bemerkte er beinahe vorwurfsvoll.
Plötzlich fühlte sie sich unsicher und verloren. Sie presste ihre Hände zusammen, spürte wie kalt sie waren und begann zu zittern, während sie auf ihrer Unterlippe kaute. Hatten sie etwa noch nicht miteinander geredet? Ihr Herz raste, selbst als der Gesichtsausdruck ihres Vaters sich veränderte und er herzlich zu lachen begann.
„Nun komm schon her, ich weiß doch was du willst!“, lachte er, während er seine Hand auf sein Hosenbein klatschen ließ.
Ihr fiel mehr als nur ein Stein vom Herzen, als Daros sich bereits erhob und sie sich schreiend in seine Arme warf.
„Hast du wirklich ja gesagt?“, fragte sie erstickt an ihren Vater gewandt.
„Wieso sollte ich denn nein sagen?“, erwiderte dieser und erhob sich ebenfalls.
Sie ließ von Daros ab und fiel ihrem Vater um den Hals.

Als sie nun vor der Varantia standen, deren Rumpf in einem strahlend schönen Braunton gestrichen war, jubelte sie als sie Daros zwischen den Matrosen entdeckte. Ihre weißen Haare wirbelten im leichten Wind, während sie auf ihn zueilte und an den Händen fasste. Sie konnte immer noch kaum glauben welche weiteren Abenteuer ihnen nun bevor standen. Nicht nur, dass ihr Vater den Antrag Daros` angenommen hatte. Nun durfte sie ihn sogar auf seine nächste Reise begleiten. Sie wären Monate auf See unterwegs, bevor sie zurückkehren würden. Nur wenige Tage vor der Reise hatten sie sich das Ja-Wort gegeben. Dieses hatte lediglich im engsten Kreise ihrer Familie statt gefunden. Daros hatte seine Familie seit vielen Jahren nicht mehr gesehen. Und so waren lediglich einige seiner Freunde und ihre Familie anwesend.
Sie hatte nicht mitbekommen, dass ihr Vater sich zu ihnen gesellt hatte.

Die beiden Männer sprachen über Geschäfte, die Daros auf den westlichen Inseln abschließen sollte. Sie wollten eine neue Handelsroute erschließen.
Dann hieß es Abschied nehmen. Unter Tränen ging sie über die Planke, ihr Herz klopfte so laut, dass sie meinte jeder im Umkreis von zwei Metern müsste es hören können.
Sie stellte sich an die Rehling, ergriff das fein geschliffene Holz und winkte mit der freien Hand ihren Eltern. Um sie herum wurde es lauter als zuvor, als die Offiziere Befehle in die Takelagen riefen. Es herrschte ein geordnetes Durcheinander. Männer rannten an ihr vorbei, lösten Taue, mehrere Beiboote wurden zu Wasser gelassen und zogen die Varantia gemächlich aus dem Hafenbecken.
Je mehr sie sich dem Pier entfernten, desto wirklicher wurde der Moment erst für sie. Daros hatte sich direkt hinter sie gestellt.
„Unser erstes gemeinsames Abenteuer“, hauchte er.

So hatte sie sich die Reise nicht vorgestellt. Das Schiff schaukelte unaufhörlich, die Lampen in ihrem Zimmer wackelten wild. Von den wilden Rufen der Männer bekam sie kaum mehr etwas mit, als sie der nächste Reiz ereilte und sie die letzten Reste ihrer Magensäure in eine Schüssel erbrach. Es war nichts mehr zum Würgen in ihrem Körper. Alles was sie zu sich genommen hatte, wich im nächsten Augenblick auch wieder hinaus.
„Der oberste Maat sagte mir gerade, dass sie am Horizont bereits weiße Wolken sehen können“, sagte Daros, während er ihr liebevoll mit einem Tuch über das Gesicht wischte.
„Und ist das etwas Gutes?“, krächzte sie leise.
Daros lächelte sie an, bevor er ihr die Schüssel abnahm und sie in einem großen Eimer entleerte.
„Es heißt, dass das Meer bald wieder ruhiger wird.“
„Meinst du, es wird mir dann wieder besser gehen?“, murmelte sie,
„Ehrlich gesagt, hoffe ich das“, lachte er, „du solltest deine erste Seefahrt genießen. Bis jetzt hast du davon leider nicht besonders viel mitbekommen.“
„Das stimmt“, murmelte sie enttäuscht.
Daros legte seine Hand auf ihre Stirn und betrachtete sie nachdenklich. „Sobald das Meer ruhiger ist, nehme ich dich mit an Deck. Frische Luft wird dir ganz sicher wieder auf die Beine helfen.“
Bei dem Gedanken an den Salzgeschmack, der sich dann auf ihre Zunge heften und im gesamten Mund ausbreiten wurde, zog sich abermals alles in ihr zusammen.

Doch Daros sollte Recht behalten. Es dauerte noch eine gefühlte Ewigkeit und doch wurde das Meer ruhiger.
Daros griff ihr hilfsbereit unter die Arme, als sie ihre ersten Schritte über den wackeligen Boden wagte. Sie zweifelte an der Sinnhaftigkeit seiner Idee, doch auch der Alchemist auf dem Schiff hatte es befürwortet, dass sie an Deck gehen und frische Luft holen sollte. Ihr blieb keine andere Wahl als sich ihrem Schicksal zu ergeben.

Wankend erreichte sie die Treppe und zog sich vorsichtig hoch, während Daros sie von hinten stützte. Sie biss sich auf die Lippen und konzentrierte sich darauf auf den Beinen zu bleiben. Als sie oben ankam, hatte sie Schwierigkeiten ihre Augen offen zu halten. Die Sonne schien in ihrer ganzen Pracht. Auf Deck waren Leinen gespannt, auf denen die Matrosen ihre nassen Kleider gehangen hatten. Sie hatte bereits gelernt, dass der Kapitän besonderen Wert auf Sauberkeit und Ordnung hielt. Die Varantia wurde von oben bis unten geschrubbt, sodass von den Nachwirkungen des Sturms kaum mehr etwas zu sehen war.
Langsam führte Daros sie zur Rehling. Sie umklammerte das Holz so sehr, dass ihre Fingerknochen durch ihre dünne Haut schienen.
„Hier, nimm das zu dir!“, ertönte der Alchemist neben ihr, als er ihr einen Becher entgegen hielt. Zögerlich griff sie danach und betrachtete die grünliche Suppe skeptisch.
„Ich habe stets getrocknete Kräuter mit. Bei meinen zahlreichen Überfahrten habe ich viele Menschen mit den gleichen Symptomen getroffen. Das hier hat ihnen immer geholfen, es beruhigt den Magen und gibt Kraft.“
Dankbar nahm sie einen kleinen Schluck und verzog direkt ihr Gesicht.
„Ich habe nicht gesagt, dass es schmeckt“, lächelte der Alchemist, „aber es wird dir helfen.“
In der Ferne konnte sie eine Küste erkennen, zahlreiche Schiffe tumelten sich in den Gewässern.
„Haben wir es bald schon geschafft?“, fragte sie erstaunt. Sie konnte doch nicht all die Zeit verpasst haben.
„Nein“, erwiderte Daros, „wir werden noch einige Wochen auf See bleiben, bis wir unser Ziel erreicht haben.
„Werden wir die Insel anfahren? Vielleicht müssen wir ja unsere Vorräte auffüllen“, leichte Hoffnung schwang in ihrer Stimme mit. Sie konnte sich im Moment nichts Schöneres als festen Boden unter den Füßen vorstellen.
„Oh, glaub mir. Es ist besser für dich, dass wir nicht jeden Hafen und jede Insel anfahren. Es wäre im Moment schwer wieder auf das Schiff zu

gehen, wenn man in solch einem desolaten Zustand an Land geht.“
Sie verstand was er damit sagen wollte und doch hätte sie sich gefreut wenn sie einen Halt gemacht hätten.

Es dauerte einige Tage bis sie sich wieder alleine an Deck wagte. Sie hatte viel Flüssigkeit und auch einiges an Gewicht verloren, doch der Alchemist und Daros kümmerten sich um sie.
Sie genoss die Zeit am Deck, hatte sich ein Tuch um die Haare gebunden, damit sie ihr nicht durch das Gesicht peitschen konnten. Gerne half sie dem Koch beim zubereiten der täglichen Mahlzeiten, auch wenn der Kapitän ihr versichert hatte, dass er dies alleine bewältigen könnte.
Daros fühlte sich ebenso wohl wie sie. Sie genoss es, ihm beim Klettern in die Takelage zu beobachten. Die feinen Hosen hatte er gegen einfache Matrosenhosen getauscht, das weiße Hemd baumelte lose an seinem Oberkörper herum und die Haare fielen ihm immer wieder in die Stirn. In diesen Momenten fiel ihr immer erst auf wie lang seine Haare eigentlich geworden waren. Auch sein Bart war nicht unansehnlich. Daros pflegte ihn stets und hielt ihn recht kurz. Er konnte es ebenso wenig wie sie leiden, wenn sich dort etwas verfing.
Sie konnte kaum glücklicher sein. Ihre Kajüte hatte sie nach ihrer Krankheit fein säuberlich aufgeräumt, die Kisten waren zum großen Teil geleert und die kleine Voliere stand sicher in einer Ecke. An manchen Tagen nahm sie die Vögel mit nach draußen. Sie konnte sich nicht schlimmeres vorstellen als die Sonne und das Licht gar nicht mehr zu sehen und so musste es den Vögeln auch ergehen.

Sie hatte sich auf einer Bank niedergelassen und lauschte dem Rauschen der Wellen. Daros gesellte sich zu ihr und nahm ihre Hand in die seine. Sie konnte die kleinen feinen Schwielen spüren, die sich erst vor kurzem gebildet hatten.
„Hast du jemals darüber nachgedacht auf einem Schiff zu leben?“, fragte sie verträumt, „du könntest morgen schon wieder woanders sein und neue Dinge erleben.“

„Ich habe sogar sehr viel darüber nachgedacht. Aber wie soll ich Familie und Seefahrt miteinander vereinen?“, murmelte er, während er mit seinen Fingern über die ihren strich.
Sie nickte schweigend, dachte über seine Worte nach.
„Heißt dass, wenn du mich nicht gefunden hättest, wärst du vielleicht Seefahrer geworden?“
„Man kann nie wissen was aus einem geworden wäre. Jetzt arbeite ich für deinen Vater und das habe ich auch schon gemacht bevor ich kennengelernt habe. Dein Vater hat mir damals angeboten ein eigenes Schiff zu steuern. Ich habe abgelehnt und das obwohl ich dich zu dem Zeitpunkt erst ein Mal gesehen habe. Und doch wusste ich, dass ich dich unbedingt erobern muss. Das ist mir dann ja auch geglückt“, erzählte er und zwinkerte mit seinem rechten Auge.
„Ich bereue es nicht“, sagte er, bevor er ihre Finger an seine Lippen hielt und sie sanft küsste, „ich würde alles dafür hergeben nur um mit dir...“
Den Aufprall hatte niemand kommen sehen. Es gab einen schweren Ruck und die Variante kippte bedrohlich zur Seite. Das Holz ächzte und schien zu schreien, als die ersten Balken brachen. Männer rannten hektisch über das Deck, als die Varantia sich wieder aufstellte, nur um im nächsten Moment auf die andere Seite zu kippen.
Sie war zu Boden gefallen und über das Deck gerutscht. Panik breitete sich in ihrem Körper aus, als Daros sie ergriff und fest an sich drückte.
Der Kapitän brüllte hektische Befehle, als das Schiff erneut auf die andere Seite gerissen wurde. Es knackte über ihr und sie konnte nur entsetzt dabei zusehen als der große Mast entzwei brach und zur Seite wegfiel. Mit Entsetzen sah sie, wie die Männer die Kanonen bemannten, so gut es eben ging die schweren Kugeln beluden und zündeten. Sie fragte sich worauf sie überhaupt zielten, als eine Tentakel aus dem Wasser schoss und auf das Schiff krachte. Holz barst, Männer schrien verzweifelt. Die schweren Balken, die das prächtige Schiff zusammen halten sollten, brachen und es begann allmählich zu sinken. Sie klammerte sich verzweifelt an Daros, der ebenso verängstigt wirkte wie sie. Dann packte er sie, rannte mit ihr zur Rehling und stürzte in die Wellen. Es ging alles

so schnell, das keine Zeit mehr für die Ruderboote blieb. Sie wurde von Daros weggerissen, spürte den Sog an ihren Beinen, strampelte dagegen an, doch es zog sie in die Tiefe.

***

Eine Träne lief ihre Wange hinab. Ihre Augen erzählten soviel Leid. In all den Jahren, in denen er hier nun lebte, hatte ihn nichts so sehr berührt, wie ihre einzelne Träne.

Er schluckte, hustete und beugte sich würgend nach vorne. Als er auf seinen Hemdsärmel sah, konnte er weitere feine Bröckchen erkennen.

Sie setzte sich auf und nahm seine Hand in die ihre.
Als sie mit ihren Fingern über sein Gesicht fuhr, spürte er keinen Schmerz.

Er merkte nicht einmal mehr, dass ihm das Atmen nicht mehr schwerfiel, als sie mit ihren Fingern über seinen Hals strich.

Ihre bernsteinfarbenen Augen brannten sich in die seinen.

Was ist nur mit dieser Frau, dass sie mich so verzaubert?

Er spürte wie ihm immer leichter wurde, fühlte sich immer freier.
Ihre Haare begannen sich wie ein Fächer um ihren Kopf auszubreiten, während das Kleid sich an ihre Haut schmiegte.

Als seine Hand nach ihrer Hüfte griff, waren dort keine Ekzeme mehr. Es gab nur noch ihn und sie.

„Du kannst jetzt loslassen“

Er schloss seine Augen und fühlte sich schwerelos. All die Last war von ihm gewichen. Der Schmerz, die Krankheit, die Einsamkeit.

„Lass los!“

Als er seine Augen öffnete, sah er sie immer noch vor sich. Sie lächelte ihn an, während die Algen ihn einfingen und umschlossen.

Er lächelte zurück und zwinkerte ihr mit dem rechten Auge zu, bevor er losließ.

Es war die Liebe, die mich nach all dem Leid gerettet hat.
Die Liebe, dir mir meinen Schmerz genommen.
Die Liebe, die mir Geborgenheit geschenkt hat.